

einzigartige Situation über dem Fluß erkannt, d. h. aber auch seines Erziehers Delbrück Urteil bestätigt, daß sich in ihm „eine unter den Hohenzollern bisher nicht bemerkbare, fast geniale Begabung für den Baukörper in der Landschaft entfaltet“.

Friedrich Wilhelm muß das Kasteler Landschaftserlebnis unmittelbar mit der Mettlacher Überraschung verknüpft haben, wenngleich der präzise chronologische Ablauf schwer zu ermitteln ist<sup>3</sup>. Spätestens als das Klausengeschenk perfekt war, erging an den Mettlacher Fabrikanten die höfliche Anfrage, ob er ihm den Sarg Johanns des Blinden, des Böhmenkönigs, überlasse. Der Weg für dessen würdige Grablege war geebnet.

Der aus Trier erbetene Entwurf für die Neugestaltung der Klausen ging im April 1834 an den Kronprinzen, der offenbar kaum zufrieden war und sich schon früh mit Schinkel beraten haben dürfte. Jedenfalls wurde im April 1835 der Bauauftrag nach Schinkels Plan erteilt, und im Juli erfolgte der Baubeginn. Am 26. August 1838 schließlich wurde das Bauwerk eingeweiht am Tage der Schlacht von Crécy 1346<sup>4</sup>. Nicht belegt, wohl aber durchaus naheliegend ist die Annahme, daß in der Baufrage schon lange Kontakt mit Schinkel bestanden hatte, der seinerseits bereits am 23. April 1826 die „Eremitenklausenruine von Castel“ bei einer seiner Deutschlandreisen besucht hatte und wohl auch des Kronprinzen Abstecher sieben Jahre später angeregt haben könnte. Ist damit aber schon hinreichend erklärt, weshalb die Klausen bei Kastel nach Schinkels Entwurf gestaltet wurde?

\*

Karl Friedrich Schinkel, am 13. März 1781 in Neuruppin geboren, seit 1794 in Berlin lebend und dort am 9. Oktober 1841 gestorben, „gilt als der bedeutendste deutsche Baumeister des 19. Jahrhunderts“<sup>5</sup>, dessen künstlerische Wirksamkeit sich vor allem in Berlin entfaltete, die aber auch weit über dessen Grenzen und gar die Preußens und Deutschlands hinausreichte. Zu seinen Hauptwerken gehören die reifsten Ausprägungen der deutschen Klassik. Was aber bewog den Kronprinzen, diesem Manne die Planung für das Grabmal eines mittelalterlichen Monarchen anzuvertrauen, dessen „heroischer Todesritt“ auf dem Schlachtfeld von Crécy eher als Ausdruck „einer romantischen Idee“ zu werten und architektonisch in adäquater Weise zu würdigen war<sup>6</sup>? Schinkel scheint jedenfalls des Bauherren Anliegen sofort begriffen zu haben, und da er bisher ausschließlich „romantische“ Aquarellskizzen und Gemälde, sogar in beachtlich großer Zahl, gefertigt hatte<sup>7</sup>, mag es ihn sogar gereizt haben, mit der Königsgrablege über der Saar selbst einmal eine der Romantik verpflichtete Bauvorstellung zu realisieren. Eine besondere Herausforderung für den Architekten mußte überdies die landschaftliche Exponiertheit der

<sup>3</sup> Hier und im folgenden Eva BRÜES (wie Anm. 1), dort auch weitere Literaturhinweise.

<sup>4</sup> Mario ZADOW, Karl Friedrich Schinkel, Berlin 1980, S. 233.

<sup>5</sup> ZADOW, S. 5; vgl. Paul Ortwin RAVE, Karl Friedrich Schinkel. Bearbeitet von Eva Börsch-Supan, München 1981.

<sup>6</sup> Emil WERUNSKY, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit, Bd. 2,1, Innsbruck 1892, ND 1961, S. 70.

<sup>7</sup> S. z. B. ZADOW (wie Anm. 4) und: Karl Friedrich Schinkel. Architektur – Malerei – Kunstgewerbe (Katalog der Ausstellung in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg), Berlin 1981.